

Hütet euch dann, euch den Fremden anzugleichen und euch von Furcht vor diesen Göttern erfassen zu lassen, wenn ihr seht, wie die Menge sich vor ihnen niederwirft.

Bar 6,4f

Ja klar, Israel soll Jahwe treu bleiben, soweit scheint das alles einfach. Jahwe ist, wie es anderswo heißt, ein eifersüchtiger Gott und es genügt ihr nicht, dass man sie verehrt. Sie verlangt vielmehr, dass es keine anderen Götter neben ihr gibt. Dem „Haus Jerobeam“, also Israel, trägt Jahwe es während dessen gesamter Existenz nach, dass es zwar Jahwe, aber auch andere Götter verehrt. Diese allgemeine Regel ist hier in eine besondere Situation eingelassen. Unsere Stelle ist Teil eines Briefes von Jeremia an die nach Babylon in die Gefangenschaft Geführten. Sie würden dort, so schreibt der Prophet, „Götterbilder aus Silber, Gold und Holz sehen, die man auf Schultern trägt und die den Völkern Furcht einflößen“ (Vers 3). Was wie eine religiöse Frage aussah, entpuppt sich im Gesamtzusammenhang als eine zutiefst politische Angelegenheit. Nach Babylon müssen sie wegen ihrer Sünden (Vers 1), also wegen einer falschen Politik, die Jeremia jahrelang kritisiert hatte. Sie bestand im Wesentlichen in dem Versuch, dem König von Babylon heftigen Widerstand entgegenzusetzen, der den Bestand der ganzen Gesellschaft gefährdete. Jeremia hatte verlangt, dessen Oberhoheit anzuerkennen. Nun ist das Land besetzt und die führende Klasse wird mehr oder weniger vollständig deportiert. Jeremia schätzt, dass sie lange wegbleiben werden, „bis zu sieben Generationen“ (Vers 2). Damit besteht nun die umgekehrte Gefahr, sie könnten aus dem Scheitern ihrer Souveränitätspolitik die genau anders herum falsche Schlussfolgerung ziehen, nämlich sich den Babyloniern völlig anzupassen. Auch auf diese Weise würden sie ihren Bestand als Gesellschaft gefährden. Jeremia und Baruch, der den Brief aufschreibt und überliefert, verkünden einen Gott, der in der Geschichte des Volkes wirkt. Dieser Gott ist nicht in den Individuen aktiv, oder besser nicht nur und nicht vorrangig, sondern im „Volk“, in der ganzen Gesellschaft. Gott ist darin sichtbar, dass ihr Volk nach den Regeln der Solidarität und der Gerechtigkeit lebt. Verehrung Jahwes, so wird es ganz massiv heißen, als das Volk aus dem Exil zurückkommt, ergibt nur dann einen Sinn, wenn da keine Armen und keine Armut mehr sind. Esra und Nehemia bestehen darauf, dass es genau diese Phänomene sind, die Gottes Unzufriedenheit und Ferne begründen. Babylon ist eine Klassengesellschaft, die durch Furcht vor den Göttern regiert wird. Es geht hier nur sehr nebenbei darum, dass die Deportierten die nicht verehren sollen. Viel wichtiger ist, dass sie sie nicht fürchten, denn diese Furcht würde ihnen das Vertrauen auf Jahwe nehmen. Man muss das gut verstehen: Im Übermut ihrer Selbstgewissheit, die sich formal sicherlich als eine Gottesgewissheit dargestellt hatte, hatten sie sich Nebukadnezar entgegengestellt. Jeremia hatte diese Politik bekämpft und war als Spion Babels beschimpft und inhaftiert worden. Nun haben sie den Krieg verloren und müssen nach Babylon in die Verbannung, noch ihre Kinder und Enkel werden nicht zurückkehren. Und da erklärt ihnen Jeremia, Gott sei bei ihnen und werde ihre Gesellschaft in Palästina wieder aufrichten. Sie hätten nichts zu befürchten und könnten Gottes Nähe gewiss sein: „Denn mein Engel ist bei euch; er wird über euer Leben wachen.“ (Vers 6) Nochmals, weil davon alles abhängt: Gottes Zusage heißt nicht, wenn du, Jonathan oder Rut oder wer auch immer, treu bist und an mich glaubst, wird es dir gut gehen, sondern sie lautet, dass Juda wiedererstanden wird, wenn es sich nicht einschüchtern lässt und an Gott glaubt. Sie haben Fehler gemacht, die in der Bibel immer religiös beschrieben und Sünden genannt werden. Das Exil, das hier ja historisch verbürgt und real ist, keineswegs bildhaft oder symbolisch, ist nötig als Zeit der Selbstreflexion und führt zur Torarepublik. Was sie in der Zeit also gelernt haben, was sie als den Kernfehler ihrer früheren Politik identifiziert haben, ist, dass sie eine egalitäre Gesellschaft bauen müssen. Das können sie nicht zusammen mit denen, die genau das nicht wollen. Furcht ist dabei unbrauchbar und Menschen, die Götter fürchten, sind hinderlich. Denen darf man sich keinesfalls anpassen, das gilt bis heute. Wo sich die Menge vor Autoritäten niederwirft, ist etwas faul und man sollte sich davon fernhalten. Der Weg in eine freie und gleiche Gesellschaft kann durch schwerste Niederlagen führen, aber er wird nie erfolgreich gegangen werden, wenn die Anerkennung anderer Ziele und Ideale erfolgt. Wir können nicht unverändert bleiben; wenn wir erfolglos sind und strukturelle

Niederlagen erleiden, haben wir etwas falsch gemacht und müssen es analysieren und uns ändern. Aber ändern heißt nicht, das Selbstvertrauen und die Zuversicht aufzugeben, die richtigen Ziele zu verfolgen. Und es heißt vor allem nicht, die Sieger von heute zu imitieren und ihre Götter zu fürchten.